

Kaneko Misuzu: Leiden und Selbstakzeptanz

私と小鳥と鈴と

私が両手をひろげても、
お空はちつとも飛べないが、
飛べる小鳥は私のやうに、
地面（じべた）を速くは走れない。

私がからだをゆすつても、
きれいな音は出ないけど、
あの鳴る鈴は私のやうに、
たくさんな唄は知らないよ。

鈴と、小鳥と、それから私、
みんなちがつて、みんないい。

お仏壇

朝と晩とにおばあさま、
いつもお燈明（あかり）あげるのよ。
なかはすつかり黄金（きん）だから、
御殿のように、かがやくの。

朝と晩とに忘れずに、
私もお禮（れい）をあげるのよ。
そしてそのとき思うのよ、
いちんち忘れてゐたことを。

忘れてゐても、佛さま、
いつもみてゐてくださるの。
だから、私はそういふの、
「ありがとう、ありがとう、佛さま。」

Ich, der kleine Vogel und das Glöckchen

Auch wenn ich beide Arme ausbreite,
kann ich mich doch niemals in die Luft
erheben.

Der kleine Vogel aber, der fliegen kann,
läuft auf der Erde nicht so schnell wie ich.

Auch wenn ich hin- und herschwinge,
kommt kein schöner Klang aus mir
heraus.

Dies Glöckchen aber, das klingen kann,
kennt nicht so viele Lieder wie ich.

Das Glöckchen, der kleine Vogel und ich:
wir sind alle verschieden, wir sind alle gut.

Der Buddhaaltar (Auszug)

Am Morgen und Abend zündet
Großmutter
immer die Kerzen an,
und da sein Inneres golden ist,
leuchtet er wie ein Palast.

Auch ich vergesse am Morgen und
Abend nicht,
meine Andacht darzubringen.
Dann denke ich an das,
was ich den ganzen Tag vergesse.
Und wenn ich es auch vergesse: der
Buddha
sieht mich doch immer.
Deshalb sage ich:
„Danke, danke, Buddha!“



Die Dichterin Kaneko Misuzu (1903-1930) wuchs in Senzaki, einem Fischerdorf in der Präfektur Yamaguchi auf. Ihr Vater starb, als sie drei Jahre alt war, und so lebte sie zusammen mit ihrer tief religiösen Mutter und ihrer Großmutter. Schon früh erwarb sie sich Ruhm mit ihren Kindergedichten (zu denen auch die beiden hier übersetzten Gedichte gehören). Aber ihr Mann, den sie 1926 geheiratet hatte, unterdrückte ihre dichterischen Ambitionen. Als er sie auch noch mit einer venerischen Krankheit ansteckte, die er sich im Freudenviertel zugezogen hatte, ließ sie sich im Frühjahr 1930 von ihm scheiden. Dies galt damals auch in Japan als unerhört. Bald drohte ihr das Sorgerecht für ihre kleine Tochter entzogen zu werden. Aus diesen Gründen und auch weil ihre Krankheit rasch fortschritt, nahm sie sich im Herbst 1930 mit Gift das Leben. Kaneko Misuzu hat in ihrem kurzen, tragischen Leben 512 Gedichte hinterlassen, die sich heute in vielen japanischen Schulbüchern finden.

Auf die beiden Gedichte stieß ich eher durch Zufall in einem shin-buddhistischen Buch. Da sie mich faszinierten und ich von der kurzen Lebensspanne der Dichterin erfuhr, beschloss ich ihrer Biographie ein wenig nachzugehen. Ich war überrascht, als ich erfuhr, dass sie Selbstmord begangen hatte. Ehrlich gesagt, war ich sogar schockiert. Ihr Selbstmord schien mir im Widerspruch zur tief religiösen Erfahrung zu stehen, die ihre Gedichte ausdrücken. Eher hätte ich erwartet, dass sie von einer schweren Krankheit dahingerafft worden wäre, die sie bis zuletzt geduldig und umgeben von ihrer treu sorgenden Familie ertragen hat.

Für die japanischen Autoren schien das überhaupt kein Problem zu sein. Aber warum sah ich in Kaneko Misuzus tragischem Ende so automatisch einen Gegenbeweis für ihre tiefe Spiritualität?

Schließlich erkannte ich mein Vorurteil. Der Buddha Amida ist ja gerade ein Buddha für die Zu-kurz-Gekommenen und die Menschen, die nicht mehr weiterwissen. Man sieht das oft im japanischen Theater, wenn der letzte Ausweg sich endgültig als Sackgasse erwiesen hat und der Held bzw. die Liebenden nur noch dem Tod entgegensehen. Diese Tragödien enden dann fast immer mit dem Ruf „*Namu Amida Butsu!*“

Die deutsche Sprache weist hier interessanterweise genau in die entgegengesetzte Richtung. Wir würden in einem solchen Falle von „Verzweiflung“ sprechen. Der Suizid gilt bei uns auf jeden Fall als eine „Verzweiflungstat“ und ist darum traditionell tabu. Denn ein Mensch, der eine solche Tat begeht, beweist dadurch, dass er den Glauben an Gottes Güte verloren hat, seinen Zweifeln erlegen d. h. „verzweifelt“ ist. Der Suizid gilt im Christentum als höchst problematisch, weil in ihm die von Gottes Willen abweichende Tat mit dem Tod ineins fällt. Die Sünde kann nicht mehr bereut werden.

Die Logik des Shin-Buddhismus ist eine ganz andere. Für ihn ist das Leiden karmisch bedingt. Es entsteht, weil der Mensch negatives Karma aufgehäuft hat und weil es ihm bis heute nicht gelungen ist, sich von den Leid verursachenden Faktoren in seinem Geist zu befreien. In dem Augenblick, wo der Mensch nicht nur sein Leiden erkennt, sondern versteht, dass er davon überwältigt wird, ist er reif für das Grundgelübde. Die Erkenntnis der Ausweglosigkeit öffnet paradoxerweise das Tor zu Amidas Güte, und die „Verzweiflung“ führt im Shin-Buddhismus gerade nicht zum Zweifel, sondern zum Vertrauen.

Dies soll natürlich kein Plädoyer für den Selbstmord sein, der fast immer eine außerordentlich kalte Handlung gegenüber den Mitmenschen darstellt. Aber warum sollte man die Selbstmörder aus religiösen Gründen dämonisieren? Warum sollte der Buddha dem Menschen, der durch diese Tat sein ganzes Scheitern offenbart, sein Mitgefühl verweigern? (Dieses Denken ist wohl einer der Gründe, warum man den Suizid in Japan traditionellerweise eher akzeptiert hat als im Westen.)

Insbesondere zeigt die Argumentation auch, wie im Shin-Buddhismus mit dem Leiden umgegangen wird. Jedes Leiden, jeder Augenblick, in dem sich der Mensch von seinen Schmerzen, seiner Situation oder von seinen Mitmenschen überfordert fühlt, kann jenen stummen Hilferuf auslösen, von dem Rennyō in seinen Briefen oft schreibt (Hilf mir! *Tasuke tamae!*). Aber dieser Hilferuf ist keine Bitte um irgendetwas. Kein Naturgesetz wird dadurch aufgehoben, dass wir den Buddha dringend darum bitten. Der Hilferuf kommt aus der ganzen Tiefe des Menschseins, das sich nicht in ein paar zufälligen Wünschen erschöpft. Letztlich kommt er von der anderen Seite, der des Buddha. Insofern ist das Leiden der Auslöser für die Andacht: es kann uns an etwas erinnern, „was wir den ganzen Tag vergessen.“, und das Ergebnis ist Dankbarkeit.

Nicht einmal der Mensch, der unter der Last der äußeren Umstände zerbricht, verliert dadurch Buddha Amidas Zuwendung. Dies ist, so scheint es mir jedenfalls, eine Besonderheit des Shin-Buddhismus innerhalb der Religionen und auch innerhalb des Buddhismus. Der Mensch ist eben ein zerbrechliches Rohr und trotzdem gilt Kanekos Wort: „Wir alle sind gut.“ Darin steckt eine Selbstakzeptanz, die man nur haben kann, wenn man weiß, dass auch von höherer Seite (der des Buddha) letztendlich keine Unterschiede gemacht werden. - Kaneko Misuzu hat in ihrem Leben nicht nur Mut gehabt, gegen ein festgefahrenes Frauenbild zu rebellieren. Sie hat uns auch an eine Grundtatsache erinnert, und deshalb kann man sie durchaus als eine moderne Myōkōnin bezeichnen.